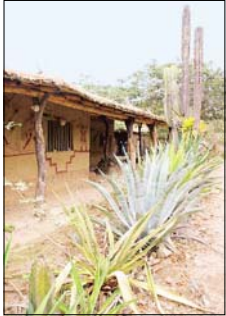


Ökotourismus in Peru – das Naturschutzgebiet Chaparrí



Agaven und Kakteen sind bestens an die Trockenheit im Norden Perus angepasst. Hier wachsen sie vor dem Haupthaus im Reservat Chaparrí, das auch von Wissenschaftlern bewohnt wird.



Zu jedem Baum und Strauch kann Juan Carrasco eine eigene, oftmals wundersame Geschichte erzählen. Der Wildhüter weiß die Kräfte der Natur zu schätzen.

Brillenbären sind der ganze Stolz des Juan Carrasco

Von THORSTEN DUIBMANN

Juan Carrasco rückt den breitkrempigen Strohhut für das Foto zurecht. Seine tiefbraunen Augen blitzen. Die Mundwinkel hebt der Fremdenführer zu einem Lächeln, das Gesicht zu den Kameras der Journalistengruppe gerichtet. Mit der rechten Hand blättert Juan ein Fotoalbum auf, das in einem flachen Holzkasten Schutz findet vor Wind und Wetter. Das obere Bild zeigt einen bei Nacht aufgenommenen Jaguar, das untere einen umherstreunenden Ameisenbären im Schutze der Dunkelheit. „Es sind“, sagt Juan Carrasco, „meine Lieblingsbilder“. Aber eigentlich, das merkt der Besucher im Naturschutzgebiet Chaparrí in Nordperu schnell, sind sie das alle, die Fotos mit den Brillenbären, Hirschen, Weißflügel-Trutzhähnen. Denn Juan, 55, dessen blaugraues Polohemd sich über einen drahtigen, von der Feldarbeit gezeichneten Körper spannt, verrichtet in dem ersten privat geführten Reservat Südamerikas keinen Dienst nach Vorschrift. Er liebt seinen Job, liebt die wildromantische Natur, liebt die Tiere im „Huerta Encantada“, im „Verzauerten Garten“.

Das war nicht immer so. Bis zum verheerenden El Niño 1997, jenem Klimaphänomen, das weite Landstriche an der Pazifikküste mit Dürren und Unwettern überzog, gingen Carrasco und seinesgleichen in der gut zwei Busstunden östlich von Chiclayo gelegenen Region allzu sorglos mit der Natur um. Der Trockenwald

diente als Holzlieferant, um die Öfen der Bauern anzufeuern, etliche der scheuen, vom Aussterben bedrohten Brillenbären endeten als willkommene Fleischmahlzeit auf den Tellern der Landbevölkerung oder wurden erlegt, weil den Körperteilen medizinische Wirkung zugeschrieben wird.

Mit dem Wetterschwung setzte das Umdenken ein. Die Bauern, durch El Niño ihrer Lebensgrundlage beraubt, nahmen ihr Schicksal in die Hand. Juan Carrasco und all die anderen in den verstreuten Dörfern im Distrikt Chongoyape schufen – teils überredet, teils überzeugt durch Peru bekanntesten Tierfotografen Heinz Plenge – ein Schutzgebiet von einzigartigem Rang.

Carrasco, Vater von vier Kindern, fiel es damals nicht leicht, diese Wendemarke in seinem Leben zu umschiffen. Zu drastisch erschien die Abkehr vom Gewohnten. Der Verzicht auf die Abholzung des Trockenwaldes und auf die Kultivierung des Gebiets sollte sich später jedoch als die Rückbesinnung auf ein harmonisches Zusammenleben des Menschen mit der Natur entpuppen – ganz so, wie es vor Jahrhunderten die Ureinwohner der Moche-Kultur pflegten. Heute genießt Hobbyfotograf Juan den Ruf eines Streiter für die Belange von Flora und Fauna. Und die Zweifel von einst sind verfliegen. Die Männer der Familien verdienen sich heute als Guides und Waldarbeiter, während die Frauen mit dem Kunsthandwerk (aus Stoff gefertigte Brillenbären) ein wenig Bares hinzuverdienen.



Stolz zeigt Juan Carrasco (55) den Besuchern des Naturschutzgebietes Chaparrí die Nachtaufnahmen eines Jaguars und eines Ameisenbären. Die Fotos in dem Holzkästchen sind die Lieblingsbilder des Wildhüters.

Bilder: Duibmann

Wildhüter kennt zu jedem Baum eine wundersame Geschichte

Stolz liegt in den Worten Carrascos, während er den Touristen die Eigenarten dieses bedrohten Ökosystems erklärt und dabei ein zahmes Reh streichelt, das die Besucher auf deren Weg durch das in warmen Ockertönen erscheinende, von Steinen und Findlingen übersäte Reservat auf Schritt und Tritt begleitet. Der Bauer von einst, heute einer von sieben ausgebildeten Guides in Chaparrí, führt jährlich rundweg 3000 Besucher durch den 34 400 Hektar großen Park. Zu jedem Baum, so scheint es, weiß Carrasco eine eigene Geschichte zu erzählen: vom Pay-Pay-Baum etwa, dessen Äste miteinander verschoben, sobald sie sich kreuzen. Aus der Rinde und den birnengroßen Früchten brauen die Hueros, die Heiler, einen Extrakt, der baldige Linderung bei Knochenbrüchen verspricht.

Oder die gut wundersame Kunde von unscheinbaren Guana-bauna-Baum, dessen Blätter die bei den Bauern hoch geschätzten

Schamanen auf dem offenen Feuer auskochen. Mit dem Sud, so der landläufige Glaube, können sie zwölf Krebsarten heilen. Das Vertrauen auf überlieferte Heilungsrituale wurzelt tief in diesem Land, in dem die klassische Schulmedizin für viele Menschen unbezahlabar ist.

Mit dem Messer bohrt Carrasco ein Loch in einen Higüero-Baum. Die zähflüssige, milchähnliche Wundflüssigkeit fängt er mit dem Zeigefinger auf. „Bei Neugeborenen hilft sie gegen Nabelentzündungen“, sagt der Führer, mit dem jede Besuchergruppe telefonisch oder über eine eigene E-Mail-Adresse einen Termin abstimmen muss.

Denn Touristenschwärme wünscht sich keiner der 60 Bauern von Santa Catalina, die das Reservat am östlichen Hang des Berges Chaparrí genossenschaftlich verwalten. Bei 30 Menschen täglich haben sie die Obergrenze gezogen. Für 80 Dollar pro Person und Tag können Naturliebhaber „mit ausgeprägter Sensibilität

für die Umwelt und geringen Komfortansprüchen“ (Auszug aus dem Prospekt) den Besuch samt Übernachtung in einer einfachen Behausung, ortskundigen Ranger und drei Mahlzeiten aus der regionalen Küche buchen.

Hunger verspüren auch die drei Brillenbären, die völlig verwahrlost ins Schutzgebiet kamen und nun in einem eingezäunten Gehege auf die Rückkehr in die Wildnis vorbereitet werden. Juan Carrasco trägt stets etwas Futter in seinem blauen Rucksack für diese einzige Bärenart Südamerikas bei sich. Die geschickten Kletterer mit der brillenähnlichen, cremefarbenen Zeichnung im Gesicht nehmen es begierig an.

Das Klicken der Fotoapparate stört niemanden, die Bären nicht und schon gar nicht Juan, dessen Augen unter dem tief ins Gesicht gezogenen Strohhut blitzen. Wer weiß, vielleicht entsteht ja gerade ein weiteres Lieblingsfoto für sein wohl gehütetes Album.

www.chaparril.org
jchaparril@hotmail.com

Die Scheu vor den Menschen hat dieser Brillenbär abgelegt: Das Tier fristete in einem Wanderzirkus sein Leben, ehe die Bauerngemeinschaft von Santa Catalina sich des gewandten Kletterers annahm. Für seine Lieblingstiere führt Juan Carrasco stets etwas Futter mit sich.



Stichwort

Reisen nach Peru

□ **Anreise:** Direktflüge gibt es nicht. Die Lufthansa fliegt über Caracas, KLM über Amsterdam und Iberia über Madrid. Hin- und Rückflugkosten etwa 1000 Euro. Ein Visum wird nicht benötigt, jedoch muss der Reisepass noch sechs Monate lang gültig sein.

□ **Impfung:** Mediziner empfehlen Impfung gegen Malaria, Hepatitis und Gelbfieber.

□ **Informationen:** Ausführliche und aktuelle Informationen über Peru bietet der deutschsprachige touristische Informationsdienst Peruline mit Sitz in Passau und Büro in Perus Hauptstadt Lima. Das Unternehmen hilft bei der Planung und Organisation von Reisen durch das Land.

Adresse Peru: Av. Grau 255, Miraflores, Lima 18, Telefon 0051/1/2423642
Adresse Deutschland: Rindermarkt 4, 94032 Passau, Telefon 0951/7565644
E-Mail info@peruline.de
Internet www.peruline.de

Bahnfahren in Peru ist ein Erlebnis

Mummenschanz und Modenschau

S tellen Sie sich vor, Sie sitzen im Intercity zwischen München und Stuttgart. Der Zugbegleiter geht, ein „Grüß Gott“ auf den Lippen, eiligen Schrittes an Ihnen vorbei und entschwindet in einer Kabine. Zwei, vielleicht drei Minuten später öffnet der Mann die Tür – und tanzt zum bayerischen Defiliermarsch wie ein Irwisch durch das Abteil, die schmutzige dunkelblaue Dienstiniform gegen eine Ledertracht getauscht...

Was in Deutschland Kopfschütteln auslösen würde, gehört im peruanischen Touristenzug „Vistadome“ auf der Strecke zwischen dem Dorf Agua Calientes am Fuße der Inka-Berggrube Machu Picchu und der alten Hauptstadt Cuzco zum Alltag des Bahnreisens. Aus den Lautsprechern erklingt zum Tanz des in eine bunte Landestracht geschlüpften Zugbegleiters der zwischen Pazifikküste und Regenwald allgegenwärtige Simon & Garfunkel-Klassiker „El Condor Pasa“ – Der Kondor zieht vorbei –, um dem für

europäische Augen ungewöhnlichen Mummenschanz das volkstümliche Etwas zu geben. Den Gästen in den blau-gelben, mit Panoramafenstern und bequemen Sesseln ausgestatteten Zweite-Klasse-Zügen will die einstige Staatsbahn, heute im Besitz der Eisenbahn-Gesellschaft Orient-Express, Außergewöhnliches bieten auf der vierstündigen Fahrt.

Keine fünf Minuten später gelangt dem Personal der galante Wechsel von Kultur auf Kommerz: Eine Kollegin des Zugbegleiters präsentiert – Gang auf, Gang ab – tragbare Mode für die Dame, der Volkstänzer von eben mutiert in kürzester Zeit zum Model für handgearbeitete Oberbekleidung für den Herrn.

Dass die Strickwaren im Zug doppelt so teuer sind wie in einer Boutique in Cuzco, schert zumindest die Touristen aus den USA wenig. Drei Pullis, zwei Westen – die Verkaufsvorführung auf der Schmalspurbahn hat sich gelohnt – nicht nur für den geschäftstüchtigen Bekleidungsfabrikanten.

Die mit Wurstbrot, Tee und Wasser aus dem vom Flugzeug abgeschauten Rollwagen versorgten Touristen kommen auf der mit Ticketpreisen von bis zu 100 Dollar nicht zu knapp kalkulierten Fahrt auf ihre Kosten: Die Fernsicht auf die schneebedeckten Gipfel der majestätischen Andenriesen, das vor den Fenstern in allen Grüntönen vorbeiziehende Heilige Tal der Inka, der wütend tobende Urubamba-Fluss wenige Handbreit neben dem Schotterbett. Und am Abend, bei der Einfahrt in den Bahnhof von Cuzco, erfreut der Zugführer seine Passagiere mit einem Schauspiel besonderer Art: Bei Panflötenmusik wird die Beleuchtung in den Waggons gelöscht, um die Sicht auf die in einem Meer aus Tausend und einem Licht erstrahlende historische Inka-Hauptstadt dem ungetrübten Genuss preiszugeben. Stellen Sie sich dies mal im Intercity München-Stuttgart vor...

www.perurail.com
www.orient-express.com

Showbühne Zugabteil: Der Bahnbetreiber Perurail verlangt von den Begleitern der „Vistadome“-Touristenzüge ein gewisses schauspielerisches Talent.

